



Spannungsfeld Immaterielles Kulturerbe

Der Wert von Immateriellem Kulturerbe
für heutige Gesellschaften



Organisation
der Vereinten Nationen
für Bildung, Wissenschaft
und Kultur

Deutsche UNESCO-Kommission
Österreichische UNESCO-Kommission
Schweizerische UNESCO-Kommission
Luxemburgische UNESCO-Kommission

2018 
EUROPÄISCHES
KULTURERBEJAH
#EuropeForCulture

Inhalt

Einleitung	03
Kreativität – Identität – Kontinuität	04
Kulturelle Praktiken und Gender bzw. Gleichstellung	06
Kulturelle Praktiken und Kommerz bzw. Tourismus	08
Kulturelle Praktiken und Religion/en und Minderheiten	10
Kulturelle Praktiken und Tiere	12
Erkenntnisse und Ausblick: Diskursräume schaffen	14
Impressum	16

Einleitung

Im Verständnis der UNESCO muss immaterielles Kulturerbe die soziale Zusammengehörigkeit und den gesellschaftlichen Zusammenhalt stärken, mit gegenseitiger Achtung und Anerkennung einhergehen und den Menschenrechtsvereinbarungen entsprechen.

Auf den ersten Blick passen da Spannungsfelder und Antagonismen eigentlich schlecht dazu. Gehen wir etwas näher heran, so sehen wir, dass Spannungen und Antagonismen in Gemeinschaften von Menschen eigentlich immer wieder zu überwinden sind, und bei dieser Überwindung spielt immaterielles Kulturerbe eine wichtige Rolle.

Als lebendige kulturelle Ausdrucksformen, als gelebte vielfältige Traditionen bietet Kulturerbe Orientierungsmöglichkeiten, Identitäten, Zusammenhalt und räumt der Kontinuität von Idealen und Vertrautem eine zentrale Bedeutung ein. Damit ist immaterielles Kulturerbe von großem Wert für das Selbstverständnis, die Eigenheiten und Andersartigkeiten sowie für das kulturelle Erscheinungsbild von Gemeinschaften, die sich zunehmend einer Einheit in der Vielfalt und gegenseitiger Abhängigkeit bewusst sind:

Sowohl von lokalen Einheiten, von Regionen und überregionalen Gruppen von ganzen Nationen und mit mittlerweile 175 Unterzeichnerstaaten genießt die Konvention zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes weltweite Bedeutung und wird nachhaltige kulturpolitische Auswirkungen haben!

Dr. Thomas Psota,
Auszug aus dem Eröffnungsvortrag
vom 8. Mai 2018, Wien



Kreativität – Identität – Kontinuität

Immaterielles Kulturerbe oder lebendige Traditionen werden von menschlichem Wissen und Können getragen. Sie sind Ausdruck von Kreativität und Erfindergeist, vermitteln Identität und Kontinuität. Sie werden von Generation zu Generation weitergegeben und fortwährend neu gestaltet. Im Verständnis der UNESCO muss immaterielles Kulturerbe (IKE) mit den bestehenden internationalen Menschenrechtsübereinkünften sowie mit dem Anspruch gegenseitiger Achtung von Gemeinschaften, Gruppen und Einzelpersonen sowie der nachhaltigen Entwicklung vereinbar sein.



Da immaterielles Kulturerbe (Teil-)Lebenswirklichkeiten abbildet, haben der Hintergrund und soziale Kontext gelebter Traditionen und ortsüblicher Praktiken, die oftmals eine lange historische Verankerung haben, in der Trägergruppe oder lokal hohe Akzeptanz. In einigen wenigen Fällen wird diese Anerkennung jedoch von einer breiteren Öffentlichkeit der eigenen Gesellschaft sowie in anderen Teilen der Welt nicht geteilt: wenn Tiere (Tiernutzung, Zählung, Rituale) betroffen sind, wenn es um Erfahrungswissen geht, das unter Umständen im Gegensatz zu wissenschaftlichen Erkenntnissen steht (z.B. traditionelle Heilmethoden), bei Genderfragen (Ausschluss von entweder

Die Arbeit im Kontext des immateriellen Kulturerbes ist nicht isoliert zu sehen und kulturelle Praktiken können de-mentsprechend einen gesellschaftlichen Spiegel bieten.

Männern oder Frauen bei der Ausübung) oder bei der Beteiligung von Minderheiten bzw. an Religionen und Religionsgemeinschaften orientierten Bräuchen. Und auch innerhalb der Trägergruppen gibt es zu diesen Fragen gelegentlich durchaus Bruchlinien.

Auch wenn diese Fälle des immateriellen Kulturerbes mit globalen Normen und Standards zwar vereinbar sind, zeigen die Erfahrungen der letzten



Jahre bei der Erstellung nationaler Verzeichnisse des immateriellen Kulturerbes deutlich, dass innerhalb von Gesellschaften unterschiedliche Beurteilungen in Bezug auf gesellschaftliche Normen existieren. Zeitliche Distanz, örtliche Besonderheiten, Alter der Personen, die urteilen, politisches Bewusstsein, persönliche Geschichte, etc. spielen eine Rolle, wie Traditionen, ihr Wert für die Gemeinschaft, für Einzelne und für die Gesellschaft sowie ihre Erhaltungswürdigkeit beurteilt werden.

Gesellschaftlicher Wandel, politische Werteverstärkungen und Toleranzanpassungen auf allen Ebenen der Gesellschaft lassen zwangsläufig Spannungsfelder entstehen. Diese beeinflussen Traditionen und erzwingen und verstärken Anpassungen. (Psota)

Von 8. – 9. Mai 2018 fand in Wien, im *magdas* Hotel, eine Tagung der deutschsprachigen UNESCO-Kommissionen zu den Spannungsfeldern und Antagonismen des immateriellen Kulturerbes statt. Diskussionen und Vorträge widmeten sich unter anderem folgenden Fragestellungen: Welche neuen Dialoge und Bewusstseinsprozesse hat das Arbeiten an den Verzeichnissen des immateriellen Kulturerbes angestoßen und wo zeigen sich Grenzen und Blockaden? Können Kriterien aufgestellt werden, die aus dem Dilemma konträrer Akzeptanz von Kulturformen herausführen? Welche Bedeutung hat immaterielles Kulturerbe für junge Menschen und die heutigen vielfältigen Gesellschaften?



In vier Arbeitsgruppen diskutierten die Teilnehmer*innen zu den Spannungsfeldern:

- **Gender und Gleichstellung**
- **Tiere und Tiernutzung**
- **Kommerz und Tourismus**
- **Religionen und Minderheiten**

Nun stehen wir im 21. Jahrhundert. Geografische, berufliche, politische und religiöse Mobilität bilden ausschlaggebende Faktoren für Umwälzungen und Spannungsfelder. (Psota)

Kulturelle Praktiken und Gender bzw. Gleichstellung

Arbeitsgruppe geleitet von
Christine M. Merkel
und Benjamin Hanke

Fragen zu Gender und Gleichberechtigung können nicht top-down beantwortet werden. UNESCO-Kommissionen sowie andere Organisationen sollen nicht belehrend wirken, sondern Raum für Auseinandersetzung ermöglichen und fördern.

Christine M. Merkel und Benjamin Hanke (DE) eröffneten die Arbeitsgruppe mit einem Hinweis darauf, dass die Arbeit im Kontext des IKE nicht isoliert zu sehen sei: Kulturelle Praktiken bieten immer einen gesellschaftlichen Spiegel. Obwohl in Diskussionen und praktischen Beispielen meist der Ausschluss von Frauen im Vordergrund steht, muss die **Geschlechterdebatte multidimensionaler verstanden** werden, da sie mehr als nur die Dichotomie Mann-Frau beinhaltet. Genau beachtet werden müsse stets, an welchen Stellen bei lebendigen Traditionen die Kategorie Geschlecht wirksam werde – häufiger als man zunächst denken mag, etwa auch beim „Cross-Dressing“ bei Karnevals-/Fastnachtsbräuchen – und warum im Verhältnis der Geschlechter zum Teil mit Ausschlüssen gearbeitet werde.





Es existiert keine Gender-freie Zone im immateriellen Kulturerbe. Gender und seine physischen, sozialen, psychischen und emotionalen Dimensionen müssen einen wichtigen Teil der Agenda darstellen.

Folgende Dimensionen des Themas wurden während der beiden Arbeitsgruppenphasen diskutiert:

- Fragen zu Gender und Gleichberechtigung sollen nicht top-down beantwortet werden: Die UNESCO-Kommissionen sollen Raum für Auseinandersetzung ermöglichen und einen solchen fördern. Ein offener Dialog und Transparenz im Umgang mit allen Akteur*innen kann Veränderungen und ein Umdenken stärken. Die Umsetzung der UNESCO-Konvention kann so ein **Katalysator für Wandel** sein und die Arbeit der Kommissionen ist Teil eines größeren und komplexeren Bildes der gesellschaftlichen Veränderungen.
- **Entsprechende mediale Darstellung bzw. Begleitung** kann Raum für Veränderung stärken oder auch ausbremsen.
- **„Gender“ solle nicht als ausschließendes Kriterium bei Bewerbungen angeführt werden**, da dies die Frage mit ‚Ja‘ oder ‚Nein‘ beantworten und damit eine essentielle Diskussion verhindern würde. **Gender-Fragen sollen allerdings einen Aspekt der Reflexion** für die Aufnahme darstellen.
- Eine Entscheidung der Rückstellung einer Bewerbung initiierte oftmals Reflexionsprozesse innerhalb der Trägergemeinschaft – allerdings kann und sollte weder Tempo noch Qualität von Wandel erzwungen werden.
- Ein proaktives Zugehen der Expert*innen auf neue Trägergruppen und die Erweiterung der Liste um ‚moderne‘ Elemente wie etwa die ‚Streetparade‘ in der Schweiz kann positiv im **Reflexionsprozess** der Trägerschaften auch zur Frage von ‚Gender‘ wirken.
- Eine **diachrone Analyse** der Veränderung von Bräuchen kann ganz entscheidend sein, um kurzschlüssigen Beurteilungen aus heutiger Sicht vorzubeugen.
- Das dezidierte und explizite Aufgreifen der **Gender-Dimension im IKE-Zielrahmen** (2018 von der Vertragsstaatenkonferenz zum Übereinkommen verabschiedet) bietet eine gute Chance, diese Frage in den kommenden Jahren systematischer und stringenter aufzuarbeiten, und last but not least im Rahmen der gemeinsamen regionalen periodischen Berichterstattung (ca. 2020/2021) gezielt aufzugreifen.

Kulturelle Praktiken und Kommerz bzw. Tourismus

Arbeitsgruppe geleitet von
Dr. Stefan Koslowski

In dieser Arbeitsgruppe unter der Leitung von Stefan Koslowski (CH) wurde deutlich, dass kulturelle Praktiken untrennbar mit der Sphäre des Ökonomischen und/oder des Tourismus verbunden sind und ein Spannungsfeld komplexer Zusammenhänge darstellen. Feste hatten in der Vergangenheit und haben auch noch heute oftmals eine – zumindest inhärente – ökonomische Funktion; das Handwerk dient seit jeher der Generierung von Einkommen; auch bei Bräuchen und Ritualen ist stets eine indirekte ökonomische Komponente feststellbar. Die Frage nach einer Grenze von Ökonomisierung bzw. der Balance zwischen Brauchpflege und Vermarktung betrifft alle Eintragungen in den verschiedenen Bereichen des immateriellen Kulturerbes – vom traditionellen Handwerk als Erwerbstätigkeit über gesellschaftliche Feste als touristische Inszenierung zu den darstellenden Künsten. Ein übergreifendes Regelwerk aufzustellen ist deshalb kaum möglich, es bedarf stets der Einzelfallabwägung. Dabei dürfe nicht vergessen werden, dass auch die kommerziellen Komponenten einer Kulturform, bspw. der erfolgreiche Verkauf selbstergestellter Waren, identitätsstiftend sein können. Die entscheidende Frage lautet daher bei der Bewertung in Expert*innengremien, ob rein kommerzielle Aspekte im Vordergrund der Praxis stehen oder ob sich Kulturpflege und wirtschaftliche Aspekte sinnvoll ergänzen.

Kulturelle Praktiken sind untrennbar mit der Sphäre des Ökonomischen und/oder des Tourismus verbunden und stellen ein Spannungsfeld komplexer Zusammenhänge dar.





In den Diskussionen dieser AG wurde folgendes deutlich:

- Expert*innen des IKE stehen dem Thema **Vermarktung, Kommerzialisierung und Authentizität**¹ oftmals kritischer gegenüber als die jeweiligen Trägergruppen.
- Die Bewertung des Zusammenspiels von Kultur und Kommerz habe sich im 19. Jahrhundert verändert: In dieser Zeit hätten sich die Menschen im Zuge der Romantik stärker auf die Wertedimension von Kultur fokussiert, kommerzielle Aspekte waren fortan eher negativ behaftet.
- **Differenz zwischen Stadt und Land**: Häufig findet eine Bewertung von Traditionen im ländlichen Raum von außen statt – etwa mit einem „städtischen“ und romantisierenden Blick auf die Landbevölkerung, der jedoch nicht selten eine Wunschvorstellung ist.
- Das **symbolische Kapital**, welches die Aufnahme in ein Verzeichnis darstellt, kann mitunter Veränderungen hervorrufen, die die Ausübung einer Kulturform negativ beeinflussen. Um solchen Effekten entgegenzuwirken, bedarf es konkreter Aushandlungsprozesse innerhalb einer Trägerschaft. Auch müsse hinterfragt werden: Ist eine direkte kommerzielle Komponente eines immateriellen Kulturerbes bereits vorhanden oder wurde diese erst durch die Eintragung in ein Verzeichnis erzeugt?
- Veränderungsprozesse sowie notwendige Anpassungen stellen per se kein Risiko dar, Traditionen unterliegen seit jeher einem gesellschaftlichen Wandel, werden neu geschaffen oder sterben manchmal sogar aus.
- **Ein partizipatives, inklusives und kultursensibles Vorgehen**, das die Wahrnehmung der Zugehörigkeit, der Lebensqualität und des Gemeinsinns berücksichtigt sowie die Jugend für das Erbe sensibilisiert und dieses innovativ nutzt, ist zentral.

¹ Für die UNESCO ist der Anspruch auf Authentizität im Umgang mit immateriellem Kulturerbe nicht relevant.

Kulturelle Praktiken und Religion/en und Minderheiten

Arbeitsgruppe geleitet von
Dr. Dr. Patrick Dondelinger

In Hinblick auf Fragestellungen zu Minderheiten kann die Inventarisierung zweiseitig sein: die Anerkennung einer Minderheit kann das Minderheitendasein stärken, ausgrenzend wirken und demnach das gesellschaftliche Zusammenleben nicht unbedingt fördern. Andererseits birgt die Anerkennung auch das Potential, Öffnung zu erlauben und einen gesellschaftlichen Zusammenhalt zu fördern.

Patrick Dondelinger (LUX) leitete die Diskussion der Arbeitsgruppe, welche sich dem Thema Religion widmete. Religion bildet keine Kategorie in der 2003er UNESCO-Konvention zur Erhaltung des immateriellen Kulturerbes; es stellt sich die Frage, ob Religion als kulturelles System nicht auch ein kulturelles Phänomen sei. Dondelinger verdeutlichte dies anhand der Echternacher Springprozession.



Im weiteren Verlauf der Arbeitsgruppen wurde diskutiert, wie die Begriffe ‚Religion‘ und ‚Minderheit‘ im Kontext von IKE definiert werden können und welche Kriterien bzw. welcher Kontext bestimmend sei. Spricht man in der Gesamt-Schweiz beispielsweise vor allem von sprachlichen Minderheiten, so finden sich im urbanen Raum eine Vielfalt von anderen Minderheiten (Stichwort ‚super diversity‘). Für die gemeinsame Diskussion wurde Minderheit als eine Gruppe von Menschen definiert, „die sich von der dominierenden Gruppe aufgrund von ethnischen, religiösen, kulturellen oder ökonomischen Gründen unterscheidet“.





Die Diskussionen der AG umfassten darüber hinaus folgende Punkte:

- Ein **Antagonismus Religion und Kultur ist nicht zielführend**, Religion spielt bei einer Vielzahl an kulturellen Praktiken eine (wesentliche) Rolle.
- Eine religiöse Tradition kann sowohl **inklusiv als auch exklusiv** ausgestaltet sein, je nachdem, ob der Glaubensinhalt einschränkt oder Raum für offenen Diskurs ermöglicht.
- Religion und Spiritualität stehen in vielen Fällen auch mit Tourismus und Kommerzialität im Zusammenhang, wie auch die Beispiele der Gesundheitsbetreiber*innen/Heiler*innen und Wallfahrten aus der Schweiz zeigen. Die Aufnahme in ein Verzeichnis wird häufig als „Siegel“ missverstanden.
- Bei historisch gewachsenen Bräuchen ist Wissen und Reflexion relevant (siehe: Spottgestalten, schwarz maskierte Teufelsgestalten)
- Hilfreich ist, immer wieder **auf den Text der Konvention zurückzukehren** und die Wechselwirkungen und Zusammenhänge von Begriffspaaren wie etwa Kontinuität und Identität sowie Vielfalt und Kreativität zu reflektieren.
- Auch im Hinblick auf Fragestellungen zu

Minderheiten kann die Inventarisierung zweischneidig sein: die Anerkennung einer Minderheit kann das Minderheitendasein stärken und ausgrenzend wirken, andererseits birgt die Anerkennung auch das Potential, Öffnung zu erlauben und einen gesellschaftlichen Zusammenhalt zu fördern. Die Aufnahme eines Elements in ein nationales Verzeichnis betont, dass bestimmte Gesellschaftsgruppen, die historisch diskriminiert wurden, ein Teil der jeweiligen Gesellschaft sind.

- Bei der Frage nach der Definition von Minderheiten muss auch berücksichtigt werden, ob bzw. wie Kultur als ‚Distinktionsmerkmal‘ dargestellt wird und wie eine Gemeinschaft ohne Ausgrenzung hergestellt werden kann (Stichwort: plurale Kultur).

Hilfreich ist, immer wieder auf den Text der Konvention zurückzukehren und die Wechselwirkungen und Zusammenhänge von Begriffspaaren wie etwa Kontinuität und Identität sowie Vielfalt und Kreativität zu reflektieren.

Kulturelle Praktiken und Tiere

Arbeitsgruppe geleitet von
Dr. Martin Huth

*Es ist wichtig, dass Diskursräume offen gehalten werden, in denen sich mit Fragestellungen zu kulturellen Praktiken und Tieren auseinandergesetzt werden kann. In diesem Zusammenhang sind Macht- und Ohnmachtsfragen der verschiedenen Akteur*innen von Bedeutung.*

Martin Huth (AT) eröffnete die Diskussion mit einer Einführung, die der Frage folgte: „Was ist Ethik?“. Ethik sei eine notwendige und methodische Reflexion in Hinblick auf moralische Normen und Vorstellungen. Moralisch relevante Entscheidungen seien demnach keine Berechnungen, denn Konsens besteht nur dann, wenn alle, die sich von einem Problem betroffen sehen, zwanglos zustimmen können, weil sie durch die Argumente überzeugt seien. Die Alternative dazu ist der Kompromiss.



Moralisch relevant wird das Tier um 1900, als die ersten Tierschutzbewegungen begründet wurden. Tiere fungieren heute oft als **zeitgenössische Kristallisationsfiguren der Moral**: Wer würde sich am wehrlosen/unschuldigen/edlen Tier vergreifen? Dabei spielen auch die **verschiedenen Dimensionen der Mensch-Tier-Beziehung** eine wesentliche Rolle (Tier als Nahrungslieferant, Familienmitglied, Jagdtrophäe, Blindenführhund, etc.). Diskussionen zwischen den verschiedenen Akteur*innen (Traditionsträger*innen, Wissenschaftler*innen, Politiker*innen oder Inter-

essensvertreter*innen sowie Tierschützer*innen) hinsichtlich gesetzlich erlaubter Praktiken sind oft von **Konfliktpotential und Macht- bzw. Ohnmachtsgefühlen** geprägt. Eine Aufnahme einer Tradition in ein nationales Verzeichnis kann nach bisherigen Erfahrungen zu einer Versachlichung des Diskurses beitragen, selten aber auch zu einem ‚Befeuern‘ der Diskussionen. Beides bedingt in weiterer Folge einen neuen wissenschaftlichen Diskurs und Austausch.

Die Diskussionen der AG umfassten folgende Punkte:

- In Bezug auf die Frage „Ist das Kultur?“ ist es essentiell, **dass alle Akteur*innen an einen Tisch kommen** und Raum für Diskussion geschaffen wird, um einen ‚common sense‘ zu erreichen, wie mit der Natur und leidensfähigen Wesen umgegangen werden soll. Letztendlich geht es auch um eine gesamtgesellschaftliche Erörterung, welche Ausformung die Beziehung zwischen Mensch und Tier annehmen soll.
- **Politische wie auch soziale Einbettung von Praktiken** sowie die **mediale Aufmerksamkeit** sind zu bedenken: Anerkennung ist immer Form eines Ansinnens und Kommunikation nach außen wie auch nach innen.
- Des Weiteren ist der **Zeithorizont zu bedenken**, da sich die Relevanz und auch die Akzeptanz von kulturellen Praktiken ständig weiterentwickeln.



Tiere fungieren heute oft als zeitgenössische Kristallisationsfiguren der Moral: Wer würde sich am wehrlosen/unschuldigen/edlen Tier vergreifen?

Erkenntnisse und Ausblick: Diskursräume schaffen



In einer abschließenden Diskussion wurde im Plenum besprochen, was konkret aus den Arbeitskreisen mitgenommen werden kann, welche Themen besonders relevant für die weitere Arbeit sind und wie weitere Vorgehensweisen aussehen könnten. Es wurde deutlich, dass es im Kontext des immateriellen Kulturerbes weiterhin zum Teil sehr unterschiedliche Perspektiven und Ansichten geben wird. Der Prozess der Anerkennung als immaterielles Kulturerbe könne aber **Diskursräume** schaffen, in denen die jeweilige Gesellschaft friedlich und konstruktiv im Sinne einer ‚streitbaren Demokratie‘ debattieren und aushandeln kann, was in welcher Konfiguration öffentliche Wertschätzung erfahren soll.

Ein Erkenntnis war, dass die Expert*innengremien Diskursprozesse anstoßen können, die zu einem **Empowerment von (marginalisierten) Gruppen** führen können. Vielen der Expert*innen ist wichtig, dass es auf dem Weg zu einer Anerkennung als immaterielles Kulturerbe einen partizipativen Prozess mit allen Beteiligten gebe, der transparent dargestellt werde. Substanzielle und konstruktive Kritik an einer Anerkennung müsse stets ernst genommen und sachlich diskutiert werden. In den verschiedenen Diskussionen um kulturelle Praktiken und ihre Akzeptanz zeigte sich, dass der Zeithorizont und die gesellschaftliche Einbettung bei der Implementierung und im Umgang mit streitbaren Themen immer mitzudenken sind. Insbesondere im Falle von Spannungsfeldern/ Antagonismen im Umgang mit immateriellem Kulturerbe solle der regelmäßige Austausch beteiligter Akteur*innen auf nationaler und lokaler Ebene gefördert werden.

Allgemein begrüßt wurde auch der Austausch zwischen den UNESCO-Nationalkommissionen und den anwesenden Mitgliedern der nationalen Expert*innenkomitees. Weitere gemeinsame Veranstaltungen dieser Art wären sehr wünschenswert. Ebenso sollen konkrete ‚Pilotversuche‘ auf Ebene der Nationalkommissionen zu ausgewählten Themen der Tagung erarbeitet werden, die für den jeweiligen nationalen Kontext sinnvoll und notwendig erscheinen bzw. auf die Bedürfnisse der betroffenen Gruppen eingehen.



*Ganz unterschiedlich trägt die Anerkennung in heutigen Gesellschaften zu Spannungen bei. Öffentlichkeit und Medien neigen heute dazu, punktuell und kurzlebig zu agieren und in einer Gesellschaft des Spektakels Anerkennung unausgeglichen zu verteilen und gesellschaftliche Wahrnehmung einseitig zu steuern. Organisationen und wissenschaftliche Institutionen müssen bemüht sein, dieser Entwicklung entgegenzuwirken. Zivilgesellschaft und Politik sind gefordert, Rahmenbedingungen und den Lebensraum für immaterielles Kulturerbe zu verbessern, um allen Gesellschaftsmitgliedern die kulturelle Teilnahme näher zu bringen.
(Psota)*

Impressum

**„Spannungsfeld Immaterielles Kulturerbe
Der Wert von immateriellem Kulturerbe
für heutige Gesellschaften“,**

Tagung der deutschsprachigen
UNESCO-Kommissionen
magdas Hotel Wien, 08. – 09. Mai 2018

Herausgeber:

Österreichische UNESCO-Kommission
Universitätsstraße 5
A-1010 Wien, Österreich
www.unesco.at

Redaktion:

Deutsche UNESCO-Kommission
Luxemburgische UNESCO-Kommission
Österreichische UNESCO-Kommission
Schweizerische UNESCO-Kommission

Gestaltung: Hongwei Tang

Druck: —

Bildrechte: © Christoph Detschmann

Wien, 2018

Die Inhalte dieser Publikation
spiegeln die Sicht der Autor*innen
und nicht notwendigerweise die
Position der Veranstalter*innen wider.

Gefördert aus Mitteln des Bundeskanzleramtes
– Sektion Kunst und Kultur sowie des Bundesministeriums
für Nachhaltigkeit und Tourismus.



Bundeskanzleramt



Bundesministerium
Nachhaltigkeit und
Tourismus